

Dritter Abschnitt.

Von den Ursachen der Irrthümer, und
den Mitteln dagegen.

Der Stoff unserer Erkenntniß wird uns durch die Erfahrung gegeben, wird nach den Regeln des Denkens geordnet und verbunden, und dadurch erst zur wirklichen Erkenntniß. Der Zweck alles Vernunftgebrauchs ist die Erforschung der Wahrheit, oder die Uebereinstimmung unserer Vorstellungen mit den Objecten. Um beurtheilen zu können, ob unsere Vorstellungen wirklich mit den Objecten übereinstimmen, müssen wir die mancherley Ursachen der Irrthümer und die vorzüglichsten Mittel dagegen kennen, damit wir in einzelnen Fällen untersuchen können, ob vielleicht eine oder die andere Ursache zur Täuschung vorhanden war, und wenn dieses der Fall war, sie wegzuschaffen, und dadurch das falsche Urtheil zu bereichtigen suchen.

Wenn durch die Beschaffenheit der Sinne, den

Einfluß der Einbildungskraft u. d. gl. eine Vorstellung von einem Object entsteht, die nicht damit übereinstimmt, so ist dieses ein Schein. An sich ist er noch kein Irrthum zu nennen, so lange der Verstand keine falsche Schlüsse daraus zieht. Desters ist der Schein unvermeidlich, weil er von der Beschaffenheit der Organe, von der Lage des Objects gegen den beobachtenden Menschen u. d. gl. abhängt. Wenn sich aber der Verstand durch diesen Schein verleiten läßt, eine unrichtige Vorstellung für eine richtige zu halten, so irret er. Irrthum kann z. B. entstehen, wenn das Auge von verschiedenen Dingen auf gleiche Art afficirt wird, und man diese verschiedenen Ursachen für einerley hält; oder wenn man eine Vorstellung, die blos in der Phantasie lag, für eine wirkliche Empfindung hält; oder wenn man aus Furcht, heftiger Begierde, Eigendunkel u. d. gl. etwas blos Eingebildetes für etwas Wirkliches hält; oder wenn aus Mangel an Aufmerksamkeit etwas falsch aufgefaßt wird u. s. w. Daher ist jeder Irrthum ein durch einen gewissen Schein veranlaßtes falsches Urtheil, welches für ein wahres gehalten wird. Z. B. wenn man fälschlich glaubt, daß die Sonne bey ihrem Aufgang und Untergang wirklich größer sey, als wenn sie höher am Himmel steht, weil sie im erstern Falle größer zu seyn scheint, als im letztern — oder wenn der Kranke in den Speisfen selbst die Ursache des Uebelgeschmacks sucht, da der Grund von dem unangenehmen Geschmack, den er bey dem Essen empfindet, in der Verdorbenheit seiner Organe lag, — oder wenn man aus zu großer Zuneigung

gegen eine Person blind gegen ihre Fehler wird, und diese Fehler selbst vielleicht für Vollkommenheiten ansiehet — oder wenn man aus Haß gegen eine Nation, Religionssekte, politische Parthey u. d. gl. auch ihre lobenswürdige Eigenschaften, Anstalten und Maximen tadelnswürdig findet — oder wenn man aus Leichtgläubigkeit den Aussagen eines Prahlers, eines Betrügers u. traut, den man bey gehöriger Vorsicht und Aufmerksamkeit bald für den würde gehalten haben, der er ist u. s. w.

Der Irrende ist sehr oft in Gefahr, theils seine Pflicht zu verletzen, wenn er das Unrecht für Recht, das Böse für gut, oder umgekehrt, hält, theils sich und andern Menschen zu schaden, wenn er etwas Nützliches für schädlich, das Schädliche für nützlich, die Ueberwindung der Gefahr, die ihn unvermeidlich bedroht, für unmöglich, die Absichten der gutgesinnten Menschen für hinterlistig, die der Betrüger für unschuldig und ehrlich ansieht u. s. w. Außer dem, daß es schon an sich sehr unangenehm ist, sich zu täuschen, und für Wahrheit zu halten, was es nicht ist, bringt auch jeder Irrthum dem Irrenden in den meisten Fällen größern oder geringern Nachtheil. Ohne die Kenntniß der mancherley Quellen der Irrthümer ist es nicht möglich, dieselben zu vermeiden. Daher ist es nöthig, daß wir die vorzüglichsten derselben durchgehen, und die Mittel dagegen anführen. Sie können eingetheilt werden 1) in solche, welche durch die sinnliche Wahrnehmungen, 2) durch die Einbildungskraft, 3) durch die Erinnerungskraft, 4) durch Mangel an Aufmerksamkeit, 5) durch Neigungen und Leidenschaften, 6)

durch die Sprache, 7) durch mancherley Vorurtheile, und 8) durch den Hang zum schnellen Urtheilen überhaupt veranlasset werden.

1. Von Irthümern, die durch sinnlichen Schein veranlasset werden.

Die Sinne stellen die Gegenstände öfters unrichtig dar. Dieser Schein wird nur alsdann täuschend, wenn man ein unrichtiges Urtheil über die Beschaffenheit des Gegenstandes darauf bauet, wie schon bemerkt worden ist.

1) Eine der vorzüglichsten hieher gehörigen Ursachen liegt darin, daß die Organe selbst sich nicht immer gleich sind, und öfters durch Krankheiten oder andere Ursachen geschwächt werden. Wenn man nun in einem solchen Zustande Dinge sieht oder hört, die andere Menschen mit gesunden Sinnen nicht wahrnehmen, und glauben wollte, daß sich die Dinge selbst geändert hätten, so würde man sich sehr irren. Und dieses ist doch sehr gewöhnlich. Alte Leute z. B. klagen daß es im Sommer nicht mehr so warm und im Winter weit kälter sey, wie ehemals, da doch die Ursache, warum sie nicht mehr so viele Wärme empfinden, in der Veränderung ihres Körpers liegt. Die Augen sehen zu einer Zeit schärfer, als zur andern, daher sehen wir das einmal manches an den Gegenständen, was das anderemal nicht daran wahrgenommen wird. Der Gelbsüchtige siehet alle Dinge in einer missfarbigen Gestalt; der mit Schnupfen und fieberhaften Anfällen Behaftete wird durch den Geruch, und Geschmacksinn manches gar nicht, manches ganz anders wahrnehmen,

als bey gesundem Zustand dieser Sinnwerkzeuge, und täuscht sich sehr, wenn er z. B. die Speisen und Getränke, die ihm alsdann nicht schmecken, für schlechter hält. — Der Sinn des Gefühls durch die Fingerspitzen wird abgestumpft, wenn die Haut, welche die Nervenenden bedeckt, durch grobe Arbeit zu hart geworden ist. — Auch durch krankhafte Zufälle des Gehörsinnes, durch Säusen vor den Ohren, anfangende Taubheit u. d. gl. werden viele irrige Vorstellungen erzeugt.

2) Jeder vorhergegangene stärkere Eindruck schwächt den folgenden. Also wird dieses auch bey sinnlichen Wahrnehmungen der Fall seyn. Man empfindet weniger richtig, wenn die Organe eine Zeitlang zu stark afficirt worden sind. Daher höre z. B. der Müller das Klappern seiner Mühle nicht mehr, und wird auch anderes starkes Getöse für gering halten. — Leute, die stets an einem starken Feuer arbeiten müssen, wie in Schmelzhütten, Glashütten u. d. gl. werden gegen die Empfindungen geringerer Hitze abgestumpft. Starke Getränke und gewürzhafte Speisen reizen den Geschmack zu sehr, so das geringere Reize nicht mehr für angenehm gehalten werden. — Wenn man aus der Winterkälte in ein warmes Zimmer, oder aus der Sommerwärme in einen kühlen Keller tritt, so beurtheilt man den Grad der Temperatur der Luft meistens falsch, wenn man sich nicht erinnert, daß die plöbliche Veränderung des Einflusses auf unsern Körper schuld daran ist. — Wer oft hoch steigt, täuscht sich, wenn er glaubt, daß die Höhe abgenommen habe: denn die Gewohnheit veranlasset diese Vorstellung. — Wer ein

sehr vorzügliches Kunstprodukt, oder eine vortreffliche Landschaft gesehen hat, wird alles andere, was er kurz darauf sieht, leicht für gemein und mittelmäßig halten, und es weniger achten, als es verdient. Dieses alles bestätigt, wie sehr theils der Kontrast, theils die Gewohnheit Täuschungen bey sinnlichen Wahrnehmungen verursachen kann.

3) Jeder Gegenstand, der durch das Gesicht und Gehör richtig empfunden werden soll, muß in Ansehung der Lage, der Nähe und Entfernung gegen den Beobachter an einem bestimmten Orte seyn: ist er zu nahe oder zu fern, so daß die einzelnen Wahrnehmungen nicht deutlich bemerkt werden können, oder zu sehr in einander fließen, so verursacht dieses leicht Täuschungen. Daher scheinen uns z. B. Töne in der Ferne oft angenehmer, die es in der Nähe nicht sind, weil alsdann manche Dissonanzen gehört werden, die gegen die Regeln einer guten Musik streiten, weil sie nicht aufgelöst werden. — Das Rollen eines entfernten Wagens wird für Donnern gehalten; viele Berge erscheinen als ein Berg, ein eckichter Thurm als rund, ein Insekten schwarm als Rauch, faules Holz oder Irrwische als wirkliches Feuer u. d. gl. Gegenstände, welche man von einem erhabenen Standorte in der Tiefe sieht, erscheinen kleiner, als wenn sie in eben der Entfernung gegen über gesehen würden — ein frisch ausgeweißtes Zimmer erscheint anfangs kleiner, als es ist, wenn man hineintritt, weil alles weiße glänzende uns näher zu liegen scheint: daher glaubt man auch, daß mit Schnee bedeckte Berge näher lägen, als wirklich der Fall ist. Auch gehört hieher die Täuschung, daß der

in einem großen Schiffe sich Befindende glaubt, ein kleines Schiff (das stille liegt) habe sich schnell vorbeý bewegt, da sein eigenes Schiff fortging, und daß man glaubt, Sonne und Gestirne bewegten sich um die Erde.

4) Durch Brechung der Licht- und Schallstrahlen, die unsere Organe afficiren, kann auch manche Täuschung verursacht werden. Daher glaubt man bey entstehendem Widerhall, daß ein Schall von der rechten Seite komme, der eigentlich von der linken kam. Zur Zeit der Morgen- und Abenddämmerung oder bey nebelichter Luft bilden sich mancherley Truggestalten oder optische Täuschungen, die irrige Vorstellungen über das Gesehene erwecken können. Manches scheint größer, als es ist, oder sich zu bewegen, da es doch ruht, oder vor unsern Augen sich in verwandte Gestalten zu verändern u. s. w. Dieses war ehemals eine reiche Quelle von vermeintlichen Geistererscheinungen. — Feine Hagelkörner in der oberen Luft verursachen durch das Brechen der Sonnenstrahlen zuweilen die prächtige Erscheinung von zwey Nebensonnen auf beyden Seiten der wirklichen Sonne. Diese und ähnliche Erscheinungen verursachen irrige Vorstellungen bey dem Unwissenden. — Noch ein Beyspiel, wie auch andere Umstände, die sich bey den Gesichtswahrnehmungen ereignen können, für den Beobachter oft trüglich sind. Der berühmte Astronom *Hewelius* sah einst, als er durch sein Sternrohr den Mond beobachtete, große Bewegungen darin, so daß es ihm schien, als stürzten alle Berge über einander, und als ereigne sich dort eine große Revolution. Er entdeckte aber bald die Ursache von dieser Täuschung, als er das Fernrohr umwendete, und ein Schwarm

kleiner Schnaken herausflog, die sich an dem Tage vorher, da es offen da stand, hinein gesetzt hatten.

Die Grundregel, worauf die Zuverlässigkeit der sinnlichen Kenntniß beruhet, bestehet darin, daß man das für wirklich halten soll, was man mit gesunden Sinnen, aus dem gehörigen Standorte, und zwar eben so, wie andere gesunde und aufmerksame Beobachter, wahrgenommen hat. Nach dieser Regel läßt sich leicht bestimmen, in wie fern wir einzelnen Empfindungen trauen dürfen. Gesezt, es nimmt einer etwas wahr, was sonst niemand hört oder siehet, so liegt die Ursache wahrscheinlich in der unrichtigen Beschaffenheit der Organe. Daher nehme man bey ungewöhnlichen und sonderbaren Wahrnehmungen zuerst auf den Zustand der Sinnwerkzeuge und des ganzen Nervensystems Rücksicht, um sich zu überzeugen, ob das Objektive vielleicht bloß subjektiver Schein war. — Wenn eine sinnliche Wahrnehmung andern ausgemachten Wahrheiten widerspricht, so ist dieses ein gewisses Merkmal des falschen Scheins: z. B. wenn jemand einen Menschen, von dem er gewiß weiß, daß er todt ist, lebendig vor sich zu sehen glaubt, oder wenn jemand wähnet, er habe ein Thier vernünftig reden hören.

Alle Beobachtungen, an welchen etwas gelegen ist, müssen wo möglich mehrmals wiederholt, und mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet werden. Was man das erste mal nicht entdeckt, wird sich vielleicht in der Folge offenbaren. Nur durch diese fortgesetzte Untersuchung vermeidet man die sonst gewöhnlichen Täuschungen. — Auch die Uebereinstimmung mehrerer Menschen über eine und dieselbe Sache sichert davor.

Wer zuerst den Ring um den Saturn wahrnahm, wird vermuthlich seinen eigenen Augen nicht ganz getraut haben, bis er dieselbe Wahrnehmung auch von anderen Beobachtern bestätigt sah. Man liebt daher bey dem Anblick seltener Naturerscheinungen Zeugen, die dasselbe bestätigen, was man gesehen hat. — Daß man die zu beobachtende Sache wo möglich in mehrere Lagen bringen, durch Vergrößerungsgläser betrachten, und alle andere Mittel anwenden müsse, die uns von den Beschaffenheiten derselben richtige Ideen geben können, versteht sich von selbst.

Da die Richtigkeit der sinnlichen Erkenntniß von der Gesundheit der Sinnwerkzeuge abhängt, so ist Pflicht, für die Erhaltung derselben vorzüglich zu sorgen, und daher alles zu vermeiden, was nicht nur zur Schwächung der körperlichen Kräfte (besonders durch heftige Reizungen des Nervensystems) überhaupt, sondern auch dieses oder jenes einzelnen Sinnes, beytragen kann. Dahin gehört z. B. daß man die Augen nicht zu lange und zu heftig anstrengt, sie keinen zu plötzlichen Abwechselungen von grellem Licht und von Dunkelheit aussetzt, daß man Augen und Ohren vor jeder Verletzung von äussern Ursachen zu verwahren suche u. dgl.

Jede Kraft, die der Mensch besitzt, wird durch Uebung vermehrt, also kann dadurch auch das Vermögen durch die Sinne leicht und richtig aufzufassen gestärkt und erhöht werden. Wie weit es der unverdorrene und einfach lebende Jüngling der Natur darin bringen könne, sehen wir an dem Beispiele der wilden Völker, z. B. der herumstreifenden Jägnationen in Ca-

nada, die erstaunlich viel weiter sehen und hören können, als kultivirte Europäer, an menschlichen Fußstapfen im Schnee erkennen können, von welcher Nation der Mensch gewesen ist, der daselbst gegangen ist, im Graße die Spur des Wildes entdecken, das daselbst vor einiger Zeit gelaufen ist, und in großer Ferne das Auftreten der Pferde u. d. gl. hören können. Eine Ursache davon ist, weil sie von Jugend auf ihre Augen und Ohren fleißig geübt haben. Daher fehlt es auch nicht an Beyspielen, daß europäische Jäger aus der Spur die Art des Wildes, das Geschlecht, das muthmaßliche Alter desselben u. d. gl. entdecken können, wozu nicht nur ein scharfes Gesicht, sondern auch viele Übung gehört. — Wer zu einem bestimmten Geschäfte die Ausbildung eines gewissen Sinnes vorzüglich nöthig hat, erreicht durch Übung eine weit größere Fertigkeit im Gebrauche desselben, als andere Menschen, z. B. der Maler kann die richtigen Verhältnisse der Nähe und Ferne des Gegenstandes, des Lichts und Schattens leicht und geschwind übersehen, die Form der abzuzeichnenden Gegenstände leichter auffassen, als andere, die sich darin nicht geübt haben; der Tonkünstler bemerkt die kleinsten Abweichungen der Töne, weiß in einer vollständigen Harmonie die einzelnen Theile zu unterscheiden, bemerkt jede Abweichung, jede Auflösung der Dissonanzen u. s. w. — Da das Gesicht und das Gehör die edelsten Sinne sind, weil sich ihr Wirkungskreis am weitesten erstreckt, und der Mensch durch sie den Stoff zu den wichtigsten Vorstellungen erhält, so muß auf ihre Erhaltung und Ausbildung die meiste Mühe verwandt werden. Dadurch wer-

den manche Veranlassungen zu Irrthümern vermieden werden.

2. Von den Irrthümern, die durch eine zu große Stärke, oder verkehrte Richtung der Einbildungskraft entstehen können.

1) Wenn die Phantasie durch krankhafte Zufälle, durch heftige Anstrengungen, oder durch allzulange Beschäftigung mit gewissen Gegenständen u. d. gl. stark gereizt wird, so können ihre Vorstellungen so lebhaft werden, wie sinnliche Eindrücke, und der Mensch täuscht sich, wenn er diese Bilder der Phantasie für wirkliche Gegenstände hält. Dieses gab schon manchmal Veranlassung zu Erzählungen von Geistererscheinungen. Eine überraschende Gestalt bey Nacht gesehen, scheint größer, als sie ist, oder belebt, sich bewegend, wenn dieses auch nicht der Fall ist (besonders wenn sich Furcht des Gemüths bemächtigt), ein Kloß scheint ein schwarzer Mann, ein Feuer scheint eine sich hin und her bewegendende Gestalt zu seyn u. d. gl. — Dahin gehören auch die unwillkürlich sich herbey drängenden Erscheinungen, welche eine durch körperliche Ursachen gereizte Imagination hervorbringt. Ein gewisser Gelehrter erzählt, daß es ihm einst bey einem solchen Zustande einige Tage lang geschienen habe, als sey sein Zimmer voll von mancherley großen und kleinen, sich laut unterredenden Personen, die erst alsdann wieder verschwanden, als der Andrang des Geblüts nach dem Gehirn durch körperliche Mittel gehoben wurde. Ein anderer erzählt, daß er bey dem Erwachen von einem

lebhaften Traume eine ihm unbekannte menschliche Gestalt, die ihm im Traume vorgekommen war, auch bey völligem Bewußtseyn (bey hellem Tage) einige Minuten lang vor sich stehen gesehen habe. Um sich zu überzeugen, daß dieses eine bloße Erscheinung der Phantasie sey, griff er darnach, worauf sie verschwand. Daß ein abergläubiger oder wahnsinniger Mensch in solchen Fällen den Schein für Wirklichkeit hält, ist sehr gewöhnlich. So sagte z. B. ein gewisser, durch den Tod seiner sehr geliebten Frau schwermüthig gewordener Mann, daß er die Gestalt der Verstorbenen immer vor sich sähe. Selbst dadurch konnte man seine Täuschung nicht zerstreuen, daß man ihm die Schwester seiner Frau, die dieser sehr ähnlich sah, und die sich noch überdas eben so angezogen hatte, zeigte, um ihm den Unterschied einer sinnlichen Anschauung von einer dieser ähnlichen Vorstellung der Phantasie bemerklich zu machen. Denn nun glaubte er die Erscheinung doppelt zu sehen.

2) Eine zu stark in Thätigkeit gesetzte Einbildungskraft verfälscht oft die sinnlichen Eindrücke, so daß man mehr oder weniger zu sehen, zu hören, oder durch den innern Sinn zu empfinden glaubt, als wahr ist. Einem Schwermüthigen kommt die schönste Landschaft traurig und öde vor: einem zur ausgelassenen Fröhlichkeit gestimmten Gemüthe erscheint auch eine abschreckende Wildniß reizend. — Die Leidenschaft der Furcht verführt oft die Einbildungskraft, etwas als sinnliche Empfindung anzusehen, was nicht vorhanden ist: z. B. ein Bediente hatte eine Schachtel voll Arsenikum hohlen müssen, ohne zu wissen, was darin

war. Als er es nachher erfuhr, so fürchtete er sich thörichter Weise, daß ihm dieses schädlich seyn könnte, und glaubte einige Zeit lang einen Schmerz in den Fingern zu empfinden, mit denen er die Schachtel getragen hatte. Als man ihn von der Unschädlichkeit überzeugt hatte, so verlorh sich dieser eingebildete Schmerz. — Zwey Freunde wurden zu gleicher Zeit von einem wüthenden Hunde gebissen. Der eine derselben reiste kurz hernach weg, und blieb viele Jahre lang entfernt, ohne etwas von seinem Freunde zu hören. Dieser starb an den Folgen des Bisses. Als der Verreiste nach seiner Zurückkunft die traurige Begebenheit erzählte, so zog er sich dieses so sehr zu Gemüthe, daß er sich einbildete, auch noch die Folgen des Bisses zu empfinden. Er starb wirklich kurz hernach. So stark kann die Einbildungskraft auf den Menschen wirken! Denn es ist höchst wahrscheinlich, daß diese seinen Tod beschleunigt hat, wenn auch vielleicht andere Ursachen mitgewirkt haben. — Ein Arzt erzählt, daß, als sich einstmals in einem Waisenhause ein Kind besunden habe, das mit der fallenden Sucht behaftet war, der Anblick dieser fürchterlichen Krankheit auf die andern Kinder einen so starken Eindruck gemacht habe, daß viele derselben sich einbildeten, sie seyen von demselben Uebel befallen, und jeden Tag einigemal in Zuckungen versielen. Nachdem der Gegenstand, der die Veranlassung gegeben hatte, weggeschafft war, versuchte der Arzt diese eingebildete Krankheit durch Erregung einer andern Leidenschaft zu heilen, indem er drohte, er würde jedes Kind, das epileptische Zufälle bekäme, harten körperlichen Züchtigungen unterwerfen lassen,

weil er überzeugt sey, daß sie dadurch täuschen wollten. Diese verstellte Drohung wirkte so sehr auf die Einbildungskraft, daß alle diese Zufälle ausblieben. — Wer sich einbildet, daß ein anderer Mensch sein Feind sey, kann eine unschuldige Rede oder Handlung desselben als beleidigend ansehen, indem er zuviel hineinlegt. Einer der sich einbildet, daß er sich in einem gewissen geistigen oder körperlichen Zustande befinde, wird von allem, was darauf Beziehung hat, sehr stark afficirt werden. Noch ein merkwürdiges hieher gehöriges Beispiel (aus Moritz Magazin der Erfahrungsseelenkunde 6. Band, 3tes Stück) will ich anführen. Ein verständiges Frauenzimmer war vom Schlage gerührt worden. Vier Tage nachher bekam sie die Sprache wieder, nun bildete sie sich ein, sie sey gestorben, und bestand hartnäckig auf dem Verlangen, daß sie begraben werden müsse. Keine Vorstelllung dagegen wollte etwas helfen; man mußte sie als eine Leiche ankleiden (sie selbst suchte sich so gut als möglich dazu zu kleiden) und in einen Sarg legen, um sie zu beruhigen. Sie fiel darauf in einen tiefen Schlaf, worauf sich diese Einbildung auch einige Zeit verlor. Nachher stellte sich dieser Paroxysmus noch einigemal ein, bis sie nach und nach völlig wieder hergestellt wurde.

3) Die Einbildungskraft stellt öfters auch ähnliche Objekte als einerley, oder dieselben als verschieden dar. So kann z. B. ein ähnlicher Gesichtszug eines Menschen mit einem andern, Aehnlichkeit in der Sprache, Gang, Gestalt u. die Phantasie verleiten, den letztern für den erstern zu halten: ferner irrt sich mancher, der sehr von den Eingebungen der Phantasie be-

herrscht wird, darin, daß er etwas anders zu sehen oder zu hören glaubt, als vorher, wenn es auch nicht der Fall ist, weil er den sinnlichen Wahrnehmungen bald diese bald jene Nebenvorstellung beymischt. Was ihm z. B. heute gefiel, gefällt ihm morgen nicht mehr, ein Unternehmen scheint ihm nicht mehr ausführbar, das ihm vorher sehr leicht vorkam, ohnerachtet sich die Umstände nicht geändert haben u. s. w.

Von den Mitteln, wie eine ausschweifende Einbildungskraft im Zaum gehalten werden müsse, damit sie keine Herrschaft über die Vernunft erhalte, ist in der empirischen Psychologie bey dem Abschnitte von der Schwärmerey und Verstandesverrückung geredet worden, daher wir dieses nicht wiederholen wollen. — Was Täuschungen der Phantasie bey einzelnen sinnlichen Wahrnehmungen betrifft, wenn übrigens Körper und Seele gesund sind, so können dieselbe meistens durch Aufmerksamkeit, und wiederholte sinnliche Wahrnehmung vermieden werden. Dazu gehört, daß man bey jeder auffallenden Erscheinung kaltes Blut behalte, und sich nicht von heftigen Gefühlen hinreißen lasse, den Gegenstand durch ein gefärbtes Glas zu betrachten, oder ihm etwas beyzulegen, was nur im subjektiven Zustand des Beobachtenden gegründet ist.

3. Von den Irrungen, die durch das Gedächtniß veranlasset werden.

Da die Materialien zum Denken und Urtheilen durch das Gedächtniß aufbehalten, und zu rechter Zeit herbeygeführt werden müssen, so muß manche Irrung

entstehen, wenn dieses Vermögen zu schwach und eingeschränkt ist.

Manche wichtige Vorstellung, die bey der Beurtheilung einer Begebenheit, einer verwickelten Theorie, einer Hypothese u. d. gl. nothwendig gegenwärtig seyn müßte, wird entweder ganz oder zum Theil vergessen, und man ist alsdann nicht im Stande, über die Ursachen, Folgen, Absichten, Beweisgründe rc. richtig zu urtheilen, den Zusammenhang der Schlüsse einzusehen, die Meinungen nach ihren Gründen und Gegengründen zu prüfen, eine vorgefallene Geschichte gehörig darzustellen u. s. w. Dieses veranlaßet manche unnöthige Streitigkeiten, die nicht entstanden wären, wenn ein oder der andere Hauptumstand nicht vergessen worden wäre; ferner manche irrige Vorstellungsart von der Nützlichkeit oder Schädlichkeit einer Sache — manche zu günstige oder zu ungünstige Urtheile über den Charakter, die Handlungsart und Verhältnisse anderer Menschen — manche unnöthige Weitläufigkeit in den Geschäften des gemeinen Lebens u. d. gl. — Selbst wenn nur einzelne Namen, Jahrzahlen, wenige Worte einer Rede mit andern verwechselt werden, so sind oft schädliche Folgen davon zu besorgen.

Daher ist die Übung des Gedächtnisses, besonders in der Jugend, nothwendig, weil in diesem Alter die Organe, die zum Auffassen und Behalten der Vorstellungen bestimmt sind, geschickter sind. Daß aber diese Übung, die auch in der folgenden Zeit stets fortgesetzt werden muß, mit Ueberlegung anzustellen sey, ist desto nothwendiger, je mehr Nachtheile für die Verstandeskultur und daraus entstehende Irrthümer

bey einer fehlerhaften Gedächtnißübung zu besorgen sind. Es ist z. B. ein großer Fehler, der noch öfters bey der Erziehung und Unterricht junger Leute begangen wird, daß man sie eine Menge Namen und andere Dinge auswendig lernen läßt, ehe sie wissen, was sie bedeuten, daß sie öfters Catechismen, grammatische Regeln, viele einzelne Sätze aus Lehrbüchern, oder auch ganze Lehrbücher ins Gedächtniß fassen sollen, ehe dieses alles gehörig erklärt worden ist. Wenn der Verstand nicht zugleich mit dem Gedächtniß geübt wird, so wird das Gelernte nicht nur bald wieder vergessen, sondern die Geisteskräfte werden durch eine zu sehr mechanische Beschäftigung abgestumpft, und gelangen entweder nie, oder sehr spät zu derjenigen Reife, die zum Selbstdenken und freyer Thätigkeit nach Vernunftgründen gehört.

Um diese Quelle von Irrthümern zu verstopfen, ist nöthig, daß das Kind etwas richtiges bey den Worten denke, die man ihm sagt, oder die es nachsagen soll, daß man also alles so faßlich und anschaulich erkläre, als es möglich ist, und alle die Begriffe und Vorstellungsarten, die für seine Fassungskraft noch zu schwer sind, bis zu einem reifern Alter aus dem Unterrichte weglasse. Da sinnliche Vorstellungen mit weit weniger Mühe aufgefaßt und begriffen werden, als abstracte Vorstellungen, so muß schon ein reicher Vorrath von jenen vorhanden seyn, ehe man zu diesen übergeht. Obgleich diese Bemühungen wegen mancherley Ursachen und Hindernissen, die zum Theil in äußern Umständen liegen, unvollkommen bleiben, so wird man sich dem vorgesteckten Ideale bey gehörigem

Eifer fürs Gute, ernstlichem Studium des Menschen und aufmerktsamer Beobachtung, auf welche Art sich die menschlichen Fähigkeiten wechselsweise unterstützen und allmählig entwickeln, immer mehr nähern. Die Hauptsache kommt darauf an, daß man wisse, was man erklären muß, und wie man es auf die leichteste Art erklären könne. Wenn aber dieses unterlassen wird, so entsteht bald Ueberdruß an dem Gelernten, und von früher Jugend an eine große Unbestimmtheit der Begriffe, Mangel an richtigen Ausdrücken, Mißverständnisse, Trägheit und schiefe Richtung des Geistes, verworrene und unbestimmte Urtheile und andere schädliche Irrungen.

Eine Reihe von Vorstellungen, z. B. systematisch zusammenhängende wissenschaftliche Gegenstände, aus einander fließende Sätze und Verweise einer Rede, Begebenheiten die als Wirkungen von vorhergehenden und Ursachen von folgenden anzusehen sind u. d. gl. werden am leichtesten ins Gedächtniß gefaßt, wenn man vorher den ganzen Plan der Abhandlung, oder den Zusammenhang der Geschichte übersehen hat. Daher ist Ordnung und planmäßiges Verfahren bey allen Uebungen des Gedächtnisses sehr nothwendig. — Ueberdieses ist noch zu bemerken, daß man manchen unangenehmen Folgen, die aus Vergeßlichkeit entstehen können, zuvorkommen kann, wenn man sich bey dem Bewußtseyn eines nicht sehr vorzüglichen Gedächtnisses daran gewöhnt, dasjenige, dessen man sich zu einer gewissen Zeit nothwendig wieder erinnern muß, mit kurzen Zeichen oder wenigen Worten irgendwo zu bemerken, wo es immer vor Augen bleibt. Obgleich

136 Von Vermeidung der Irthümer.

diese Nachhülfe für die Erinnerungskraft weniger wegen der Gefahr zu irren, als aus andern Gründen zu empfehlen ist, so habe ich sie doch hier anführen wollen, weil die Unterlassung dieser Klugheitsregel; wie die tägliche Erfahrung lehrt, oft sehr nachtheilig ist.

4. Von dem Mangel der Aufmerksamkeit, als einer Quelle von Irthümern.

Daß zur deutlichen und bestimmten Vorstellung von Gegenständen nicht genug sey, die Merkmale derselben durch die Sinne aufgefaßt zu haben, sondern daß noch eine besondere Beachtung ihres Unterschieds von andern Gegenständen, und der wesentlichen Eigenschaften derselben hinzukommen müsse, ist schon oben bemerkt worden. Wenn man sich bestrebt, unter der Menge von Vorstellungen, die das sinnliche Erkenntnißvermögen und die Einbildungskraft herbeyführen, und von Begriffen, die der Verstand daraus bildet, einen oder mehrere vollkommener und deutlicher einzusehen, und daher seine Geistesthätigkeit von allen andern abziehet, und auf diesen einen Punkt hinwendet, so ist man auf den letztern aufmerksam. Wird dieses vernachlässigt, so entstehen oft unrichtige oder halbwahre Vorstellungen.

1) Wenn z. B. viele Dinge zugleich auf die Sinne wirken, und man will alles zugleich auffassen, so erhält man von nichts eine deutliche Vorstellung. Man überläßt sich mehr leidend den Eindrücken, statt daß man selbstthätig nur auf den einen oder den andern

bern merken sollte. Wer in einer Gesellschaft auf mehrere Gespräche von ganz verschiedenem Inhalte zugleich merken will, oder bey der Verrachtung einer an mannigfaltigen Gegenständen reichen Landschaft in kurzer Zeit alles auffassen will, glaubt hernach irrig manches gehört und gesehen zu haben, wovon die Rede nicht war, oder was nicht vorhanden war.

2) Wer sich nicht gewöhnt, bey dem Hauptbegriff, Hauptsätze, stärksten Beweise u. besonders aufmerksam zu seyn, sondern da zerstreut und mit einem unter viele minder wichtige Dinge getheilten Interesse zuhöret, wo alles auf das Verstehen und Beurtheilen eines Punkts ankam, der wird die Sache von der unrichtigen Seite ansehen und sich in seinem Urtheil irren.

3) Wer zu leicht ermüdet, wenn er seine Aufmerksamkeit lange anstrengen muß, oder wenn er bey einförmigen, oft mechanischen, Geschäften ausharren muß, ist nicht sicher, daß er sich nicht irret. Wenn er z. B. in einem langen Vortrage einen Satz übersieht, und dadurch den Zusammenhang verlieret, oder das folgende nicht versteht — wenn er bey dem Anhören oder Lesen der vorbereitenden Sätze ermüdet, so daß er hernach den Hauptbeweis nicht gehörig auffasset — oder wenn er bey weitläufigen Rechnungen aus Mangel an Aufmerksamkeit Fehler begeht u. d. gl.

Die Vorichtsregeln gegen diese Fehler ergeben sich von selbst. Man gewöhne sich von Jugend an, sich vor dem Zerstreutseyn zu hüten, und auf alles, was einigermaßen interessant seyn kann, zu merken.

Gedankenloses Zuhören, träges Nachsprechen dessen, was man nur halb versteht, Ausschweifungen in die weiten Regionen der Phantasie zu der Zeit, wo der Verstand Beschäftigung genug hat, u. d. gl. darf nie eintreten, wenn es einem um Ausbildung der höhern Erkenntnißkräfte ernstlich zu thun ist. — Man gewöhne sich auch unter einer Menge von verschiedenen Eindrücken, die zugleich auf einen wirken, auf die wichtigern und interessanteren zu merken, und die Aufmerksamkeit nicht zu sehr zu theilen. Wer zu viel auf einmal beobachten, begreifen und lernen will, beobachtet und lernt wenig oder gar nichts. Wer gleiches Interesse gegen das Wichtige und Unwichtige zeigt, bleibt in allem oberflächlich. — Endlich suche man durch gehörige Abwechslung in Geschäften die Aufmerksamkeit immer aufs neue zu stärken. Denn wenn man sie zu lange auf einen Punkt hestet, und alles auf einmal auffassen und begreifen will, so ermüdet auch der thätigste Geist: auch die wichtigsten Wahrheiten werden alsdann nur halb verstanden, und bleiben ohne Einfluß auf Kopf und Herz.

5. Von den Irrthümern, die durch den Einfluß der Neigungen und Leidenschaften erzeugt werden.

Daß Leidenschaften eine reiche Quelle von Irrthümern sind, ist bekannt. An sich sind manche derselben gut und heilsam, wenn sie recht gelenkt, und der Vernunft untergeordnet werden. Sie sind die Ursache von unzählig vielem Guten und Lobenswür-

digen, das die Menschen ausführen: denn wo kalte Vernunft öfters den Willen nicht zur gehörigen Thätigkeit bestimmen würde, da muß ihn ein dazu kommendes stärkeres Gefühl beleben.

Aber daß die heftigen Gefühle und Leidenschaften, wenn sie die Herrschaft über die Vernunft erhalten, außer ihren übrigen nachtheiligen Folgen auch dadurch schaden, daß sie die Aufmerksamkeit von dem Hauptpunkte, der überlegt werden soll, abziehen, die Phantasie erhitzen, und die Vernunft zu einseitigen und falschen Schlüssen verleiten, ist eben so wahr. Es gehet dem leidenschaftlichen Menschen in Ansehung der Beurtheilung der Gegenstände, die auf ihn Beziehung haben, wie uns allen, wenn wir bey zu blendendem Lichte sehen wollen. So lange alles ordentlich und gehörig erleuchtet ist, können die uns umgebenden Dinge richtig und ordentlich erkannt werden. So bald aber der Glanz so heftig wird, daß er unsere Augen blendet, so sehen wir wenig oder nichts.

Die Leidenschaft urtheilt meistens falsch, und stellt etwas in gar zu nachtheiligem oder gar zu vortheilhaftem Lichte dar. Wer z. B. von übler Laune beherrscht wird, findet oft die größte Kleinigkeit beleidigend für sich, zürnt, und glaubt das größte Recht dazu zu haben. Das Gemüth eines solchen reizbaren Menschen gleicht einer offenen Wunde, welche die kleinste Verwundung heftig fühlt. Daher kommt es, daß ein Mensch im Zustande einer heftigen Leidenschaft sich das Schöne als wahr, das Nützliche als gut, das was er wünscht als wahrscheinlich, das künftige Gute zu reizend, das Unangenehme zu schrecklich, das Lobenswerthe an sei-

ner eigenen Person zu groß und an andern zu klein, hingegen das Tadelnswerthe an sich zu gering, und an andern zu wichtig vorstellt: denn er siehet die Dinge nur auf einer Seite an.

Ofters verbirgt sich die Leidenschaft. Ein Vater z. B. entschuldigt aus Liebe zu seinen Kindern ihre Fehler, ein andermal bestraft er ein leichtes Vergehen zu hart, weil er mürrisch ist, und vielleicht Verdruß hatte. Wenn er glaubt ruhig gewesen zu seyn, und seine Leidenschaft selbst nicht kennt, so hält er seine unrichtigen Urtheile für richtig, und seine ungerechten Handlungen für recht. Dieses ist sehr schädlich, weil der, welcher seinen Zustand kennt, sich in Acht nehmen, und seinen Urtheilen nicht ehe trauen wird, bis er gewiß weiß, daß er ruhiger geworden ist. Der Leidenschaftliche wird dagegen in dem Augenblicke, da er zürnet, hasset, beneidet zc. viele Fehler begehen, die er bey kälterem Blute bereuen muß.

Es wird vielleicht zu einiger Erläuterung dieser Sätze dienen, wenn noch mehrere Beyspiele angeführt werden. — Wenn das eigene Interesse bey einer Sache so stark rege wird, daß der helle Blick der ruhigen Vernunft gehindert wird, so urtheilt man anders, als vorher, da die Sache gleichgültig war. So halten z. B. Untergebene öfters Vorkehrungen und Vorschriften ihres Vorgesetzten für zu strenge und hart, ob sie gleich zur Erhaltung der Ordnung und pünktlichen Befolgung des vorgesteckten Plans nothwendig waren, und in andern Fällen, wenn es nicht ihre eigene Sache betrifft, von ihnen selbst als lobenswürdig angesehen werden. — Ein kleines Vergehen eines Andern hält der Mann,

der sich von Leidenschaften beherrschen läßt, für unwichtig, wenn die Sache ihn selbst nicht betrifft, aber für sehr wichtig, wenn er glaubt, daß er dadurch an seinem Einfluß, Ehre, Vermögen u. s. w. Schaden leiden könne. Warum bemerkt er die Fehler Anderer so leicht, und verschlieset die Augen vor seinen eigenen? Warum urtheilt er nicht selten zu streng über fremde Schuld, und zu gelinde über das, was er oder seine Verwandten, Freunde oder Anhänger verbrochen haben? Warum weiß er sich, wenn er in Verlegenheit und mißliche Lagen kommt, oft so wenig zu helfen, und bedarf den Rath anderer Menschen von weit geringern Einsichten, der ihn, wenn er ihm blindlings folgt, oft irre leitet? Heftige Affekten erwachen, wenn er in Beziehung auf sein liebes Selbst urtheilt, sich von Gefahren bedroht glaubt, oder gewisse Vortheile einzubüßen fürchtet u. d. gl. und fesseln die Thätigkeit der ruhig überlegenden Vernunft. — Auch getäuschte Hoffnung schadet dem richtigen Urtheil: z. B. wenn man sich von einem Menschen, ehe man ihn kannte, eine zu große Idee gemacht hatte, so mißfällt er öfters bey genauerer Bekanntschaft mehr, als er verdiente, weil die Erwartung zu hoch gespannt war. Auch in andern Fällen schadet eine übertriebene Hoffnung oder zu große Erwartung der Richtigkeit des Urtheils. Man urtheilt über Naturschönheiten, erhabene Gegenstände der Natur und Kunst, so lange man sie aus bloßen Beschreibungen kannte, zu vortheilhaft, und eben deswegen hernach bey eigener Ansicht, zu nachtheiligt, wenn man der Phantasie und den Gefühlen zu vielen Einfluß auf das Geschäft des

Verstandes verstattet. — Bey jeder Lage und äusseren Verhältnissen können Leidenschaften ins Spiel kommen, und irrige Urtheile veranlassen. In glücklichen Tagen siehet der Mensch manches ganz anders an, als zu den Zeiten des Unglücks — in Krankheiten anders, als in gesunden Tagen — in der Jugend anders als im Alter u. s. w. wenn er sich dem Sturme heftiger Gefühle überläßt, die ihm keine deutliche Ansicht der Dinge und keine Schätzung derselben nach ihrem wahren Werthe verstaten.

Was die Herrschaft der Affekten über das Gemüth ausser der Verfälschung des Urtheils sonst noch für böse Folgen habe, und was für Gründe die Sittenlehre aufstelle, um dem Menschen die Einschränkung der Affekten zur Pflicht zu machen, gehört nicht hieher. Es wird genug seyn, einige allgemeine Maximen anzuführen, deren Befolgung vor Verfälschungen des Urtheils, die aus dieser Quelle entstehen können, sichern. Man beobachte sich selbst zur Zeit, wo heftige Gemüthsbewegungen entstehen, um sie zu rechter Zeit einzuschränken, und sich nicht von ihnen überraschen zu lassen. Ueberhaupt suche man sich kennen zu lernen, und jede Neigung, die sich des Gemüths zu bemächtigen droht, nach den Vorschriften der Sittlichkeit zu leiten. Je mehr und früher man Liebe zur Wahrheit und feste Grundsätze der Rechtschaffenheit sich zu eigen gemacht hat, desto sicherer wird man sich gegen Fehltritte verwahren können, wozu Neigungen und Leidenschaften verleiten können. Je weniger auch der beste Mensch ganz sicher ist, daß er nicht bey gewissen Veranlassungen von plötzlich entstehenden Affekten überrascht wird,

desto nothwendiger ist die Fertigkeit, sich schnell wieder zu fassen, und die Gegenstände mit kaltem Blute zu würdigen. Man erlaube sich nicht ehe ein entscheidendes Urtheil, noch weniger einen entscheidenden Entschluß zum Handeln oder rasche Ergreifung einer Maassregel, bis die Vernunft alles einer ernstlichen Prüfung unterworfen hat. Wie viele Reue und Unannehmlichkeiten würden sich die Menschen ersparen, wenn sie immer diese Regel befolgten! — Endlich traue man seinen eigenen Urtheilen nicht zu viel, wenn man nicht sicher seyn kann, daß irgend eine Lieblingsneigung ein leidenschaftliches Gefühl darauf Einfluß gehabt haben könne. In eigenen Angelegenheiten bediene man sich des Rathes verständiger und redlicher Menschen, die mit mehr Kälte und Unpartheilichkeit urtheilen, und bestimme dann seinen Entschluß nach Gründen, die eine vielseitige und genaue Ansicht der Dinge gewähren.

6. Von Irrthümern, die durch die Sprache veranlasset werden.

Wie unentbehrlich eine Sprache dem Menschen zur Ausbildung der Vernunft sey, und welchen großen Vorzug derselbe dadurch vor den unvernünftigen Geschöpfen erlange, ist in der Erfahrungsseelenlehre weiter ausgeführt worden. Daß aber durch die Sprache auch manche unrichtige Begriffe und falsche Urtheile veranlasset werden, ist offenbar.

1) Jeder, der eine Sprache einigermaßen voll-

kommen erlernen will, so daß er alles, was darin gesprochen und geschrieben wird, versteht, und seine Gedanken bestimmt und richtig darin ausdrücken kann, muß viele Mühe und Zeit darauf verwenden. Da hierzu die wenigsten Menschen im Stande sind, so folgt, daß sie durch ihre unvollkommene und fehlerhafte Art, sich auszudrücken, nicht nur bey andern Menschen irrige Vorstellungen veranlassen, sondern auch selbst eine Menge unbestimmter und verworrener Begriffe immer behalten, in deren Kreise sie sich herumdrehen.

2) Wenn auf der einen Seite die Menge der Worte und Redensarten einer gebildeten Sprache Verwirrung veranlaßt, so ist auf der andern Seite der Mangel an Ausdrücken für sehr viele Vorstellungen und Empfindungen, oder die Armuth der Sprachen Ursache von Irrthümern. Wenn es z. B. dem Beschreiber von Naturgegenständen, von den Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Gattungen und Arten, ferner dem Forscher in den geheimsten Tiefen der Wissenschaften, dem Mahler der verwickeltesten Vorgänge der menschlichen Gefühle und Leidenschaften, dem gefühlvollen Dichter u. s. w. an Ausdrücken fehlt, um seine Entdeckungen, seine scharfsinnigen Ansichten, seine Gefühle dem Leser oder Zuhörer bestimmt darzustellen, so wird er das, was er sagt, oft nur allein ganz verstehen; wir andern bekommen nur eine halbrichtige, oft ganz unrichtige Vorstellung davon.

3) Da sich auch in den reichsten Sprachen eine Menge von Worten und Ausdrücken findet, die in

vielerley, oft ganz verschiedener, Bedeutung genommen werden, so muß entweder der Zusammenhang zeigen, welche Bedeutung in einzelnen Fällen statt finde, oder der, welcher ein vieldeutiges Wort gebraucht, muß bestimmen, in welchem Sinne er es genommen habe. Wenn aber der Zusammenhang dieses nicht lehrt, und der Redende nichts näher darüber festsetzt, so entstehen leicht Irrungen und Mißverständnisse. Der Zuhörer oder Leser denkt sich etwas ganz anderes dabey. Also nicht bloß darinn, daß sich der Redende zuweilen nicht bestimmt genug ausdrückt, wo er dieses leicht hätte thun können, oder daß der Zuhörer etwas überhört, sondern auch in der Vieldeutigkeit der Worte selbst liegt häufig die Ursache von dem unrichtigen Auffassen des Gehörten oder Gelesenen.

4) Die Worte werden bald in weiterer, bald in engerer Bedeutung genommen. Wenn z. B. der Redende von Philosophie überhaupt, oder von dem Nutzen der Künste überhaupt spricht, und der Zuhörer hat dabey einen bestimmten Theil der Philosophie oder nur die schönen Künste vor Augen, so wird er manches falsch verstehen.

5) Auch scheinen viele Worte gleichbedeutend zu seyn, welche bey näherer Ansicht doch verschieden sind. Wer diesen Unterschied nicht beachtet, braucht oft Worte, die das nicht ganz richtig ausdrücken, was er sagen will, und wird von andern zum Theil mißverstanden werden.

6) Da einerley Satz, eine und dieselbe Wahrheit, oft auf vielerley Art ausgedrückt werden kann, so sollte man nicht zu sehr am Ausdruck hängen bleiben,

ohne auf die Sache selbst zu sehen, nicht bey dem bloßen Buchstaben stehen bleiben, sondern auf den Geist sehen. Wer sich nur eine Art des Ausdrucks geläufig macht, denkt oft, er lese oder höre etwas anders, wenn er denselben Gedanken mit andern Worten ausgedrückt findet. Man gewöhne sich daher, interessante Gedanken auf verschiedene Art einzukleiden, und bald in dieser, bald in einer andern Wendung darzustellen. Diese nützliche Übung zum Selbstdenken verhütet Einseitigkeit, entwöhnt den Geist von dem schädlichen Hange, in bloße Formeln, die ihm geläufig sind, zu viele Wichtigkeit zu setzen, und sich in leere Wortstreitigkeiten zu verlieren. Wie manche irrige Vorstellung bloss dadurch berichtigt werden könnte, bedarf keiner weitern Ausführung.

7) Oft ist es nöthig und nützlich, Worte aus fremden Sprachen einzuführen, wenn keine passende und bestimmte Ausdrücke vorhanden sind, die dasselbe sagen: oft können auch durch Zusammensetzungen oder ähnliche Construction mit andern gewöhnlichen Worten neue Ausdrücke gebildet werden, die zur Bereicherung der Sprache dienen, und mehr Mannigfaltigkeit und Anmuth in die Darstellung bringen. Besonders können bey der Cultur neu entdeckter Zweige von Wissenschaften neugeformte Kunstausdrücke nicht immer entbehrt werden. Nur müssen sie dem Genius der Sprache gemäß geformt, und von dem, der sie zuerst braucht, erklärt werden. Wer aber dieses unterläßt, oder ohne Noth sonderbare und neue Worte in eine Sprache einführt, wo schon verständliche Ausdrücke vorhanden sind, die dasselbe bedeuten, oder Zusammensetzungen

versucht, die gegen den Genius der Sprache sind, veranlaßet mancherley Mißverständnisse, besonders wenn dergleichen neugemachte oder aus fremden Sprachen eingeführte Worte nachgesprochen werden, ohne daß man sich einen rechten Begriff davon macht, was sie heißen sollen.

g) Endlich kann auch der zu häufige Gebrauch bildlicher Ausdrücke nachtheilig werden. Dieses ist vorzüglich der Fall, wenn der Verstand durch Gründe überzeugt werden soll. Denn Bilder, die die Einbildungskraft beschäftigen, täuschen öfters durch das Ueberaschende und Auffallende. Man glaubt die Sache zu verstehen, hält die Ueberredung die durch Erregung der Gefühle bewirkt worden ist, für Ueberzeugung des Verstandes, und übersieht die Schwäche der Gründe, weil halbwahre oder unrichtige Sätze in einem schönen Gewande erscheinen. Ein talentvoller, mit Witz und der Kunst einer schönen Darstellung ausgerüsteter Kopf kann oft wider seinen Willen sich von der einfachen Bahn der Wahrheit verirren, und seine Zuhörer oder Leser ableiten, ohne daß sie wissen, in welchen Labyrinthhen sie herumwandern. Ist er aber Sophist genug, mit Vorsatz Irrthümer zu vertheidigen, und den ganzen Reichthum seiner Phantasie, die ganze Kraft seines Ausdrucks anzuwenden, um die Menge fortzureißen, daß sie Sätze behauptet, die gegen Wahrheit, Recht und Tugend streiten, und sich von ihrer Richtigkeit aufs innigste überzeugt glaubt, so wird es desto einleuchtender, welche unendliche Menge von Irrthümern, die aus den verschiedensten Quellen entstanden

sind, durch die Sprache, wenn sie mißbraucht wird, verbreitet werden können.

7. Von den Irrthümern, die durch die Macht der Vorurtheile erzeugt werden,

Vorurtheile sind Urtheile, die vor der rechten Zeit, das ist, ehe die Wahrheit derselben durch den Verstand untersucht worden ist, gefällt werden. Sie können eingetheilt werden 1) nach ihren Quellen in Vorurtheile a) aus Nachahmung, b) aus Gewohnheit, c) aus dem Ansehen wichtiger Personen, d) aus Partheylichkeit, e) aus Eigenliebe, f) aus Trägheit, g) aus Anhänglichkeit an das Alte, h) aus Vorliebe für das Neue u. s. w. 2) Können sie nach den Subjekten eingetheilt werden, die sie gewöhnlich annehmen. Jeder Stand, jedes Alter, jedes Geschlecht hat Vorurtheile, die ihm besonders eigen sind. Also giebt es z. B. National Vorurtheile; Religions Vorurtheile, Standes Vorurtheile (bey Gelehrten, Bauern, Handwerksleuten, großen Herrn, Kriegsheuten u. s. w.) Geschlechts Vorurtheile (bey Männern und Weibern), Vorurtheile bey alten Leuten, bey der Jugend, bey Armen und Reichen u. s. w. — 3) Endlich werden sie nach ihrer Anwendung eingetheilt in theoretische und praktische. Erstere sind Meinungen über spekulative Dinge, z. B. daß die Sonne um die Erde laufe, oder daß das Innere der Erde aus Wasser bestehe: die praktischen Vorurtheile

haben Einfluß auf die Handlungen der Menschen, z. B. die Meinung, daß die Quacksalber geschickter seyen als gelehrte Aerzte, und daß man bey Krankheiten vorzüglich die erstern zu Rathe ziehen müsse, oder daß man auf Träume achten müsse, um sein künftiges Schicksal vorher zu wissen u. dgl.

Einige der gewöhnlichsten Vorurtheile sind folgende:

1) die aus Nachahmung und Trägheit des Geistes entstehen. Viele Menschen haben nicht nur gegen anhaltende Untersuchungen, sondern auch gegen eine kurze Prüfung der Gründe für und wider gewisse Meinungen einen Widerwillen. Sie finden es bequemer, andere Menschen für sich denken zu lassen, und ihnen nachzusprechen. Oesters sind sie gegen Wahrheit und Irrthum gleichgültig: wenn aber das Interesse für Wahrheit fehlt, so ist man mit mangelhaften einseitigen Einsichten zufrieden, und sucht philosophische Sätze, Religionsmeinungen, moralische Wahrheiten u. dgl. nicht durch Gründe, sondern durch Aussprüche eines berühmten Mannes, oder durch Stellen aus einem Buche, das im Ansehen stehet, zu beweisen. Montaigne erzählt, daß er einem Anhänger der Aristotelischen Philosophie seinen Irrthum in irgend einer Sache bewiesen habe. Dieser sagte darauf: ich gestehe es, Sie würden mich überzeugt haben, wenn nicht Aristoteles das Gegentheil gelehrt hätte. — Ein anderer wollte nicht durch ein Sternrohr sehen, wodurch man ihm die Nebenplaneten des Jupiters zeigen wollte; denn aus Vorurtheil für einen gewissen Satz hatte er sich vorgenommen, so etwas nicht zu glauben.

Eine große Menge von Traditionen, die lange Zeit in Ansehen stehen, würden ohne dieses Vorurtheil wegsallen.

2) Manche Vorurtheile entstehen aus Gewohnheit. Was der Mensch lange für wahr, für gut oder gerecht gehalten hat, ohne die Ursache, warum er dieses gethan hat, zu untersuchen, das wird er in den meisten Fällen auch ferner ohne Prüfung so ansehen. Er ist sich selbst nicht bewußt, wie die Meinung nach und nach bey ihm entstanden ist, aber weil er sie schon so lange Zeit für richtig gehalten hat, so kann er sich schwer davon losreißen. Es ist immer ein Kennzeichen von Stärke der Seele und Wahrheitsliebe, wenn man im Stande ist, durch lange Gewohnheit eingewurzelte Vorurtheile und Neigungen abzulegen. Die Anhänglichkeit vieler Menschen an die Religionslehre, welche sie von Jugend an geglaubt haben, ohne sich gründliche Rechenschaft von den Vorzügen dieses Glaubens vor andern geben zu können, oder an die Lebensart, Sitten u. s. w. an die sie gewöhnt sind, entsteht aus dieser Quelle. Wie oft wissen Juden, Christen, Mahomedaner u. selbst nicht recht, was sie glauben, und halten doch alle anders Denkende für Irrende, und sich selbst für rechtgläubig! — Jeder, dem die Verbreitung der Wahrheit und Tugend am Herzen liegt, wird junge Leute sorgfältig davor in Acht nehmen, daß sie nicht aus Gewohnheit üble Sitten und verwerfliche Maximen und Handlungsweise annehmen. Kopf und Herz verderben auf keine Art leichter, als wenn der noch unreife Verstand mit einer Menge halbwarher, schiefser oder ganz unrichtiger Begriffe und Urtheile an

gefüllt und an eine leichte oberflächliche Art zu rasonniren gewöhnt wird, und wenn das Gemüth nach und nach mit lasterhaften Gesinnungen und Beyspielen befannt gemacht wird. Anfangs zwar wird manches Gemüth vor diesem gefährlichen Einflusse der Gewohnheitsfehler durch natürliche gute Anlage noch einigermaßen gesichert seyn; aber wenn die bösen Beyspiele zu häufig und gewöhnlich werden, so verlieren sie durch den öftern Anblick das Ungewöhnliche und Widrige, und werden alsdann leichter Gegenstände der Nachahmung.

3) Viele Menschen lassen sich durch Vorurtheile fürs Alte und fürs Neue beherrschen, und treten bloß deswegen der entgegengesetzten Meinung nicht bey. Wer z. B. immer die Aussprüche und Erfindungen der Vorzeit auf Unkosten der neuern Erweiterung unserer Erkenntniß und der neuern Entdeckungen erhebt, stützt seine vorgefaßte Meinung auf mancherley Scheingründe, daß die Vorzeit weit grössere Männer hervor gebracht habe, als die jetzige Zeit — daß ihre Lehren sich so viele Jahrhunderte lang erhalten haben u. s. w. — Ihre Gegner sagen, das Neue müsse besser seyn, weil die Erfindungen unserer Vorfahren auf neue, vorzüglichere leiten — weil das, was auch noch so viele Prüfungen ausgehalten habe, doch am Ende falsch befunden werde u. s. w. — Wer mit solchen Waffen streitet, zeigt, daß es nicht eigentlich Gründe sind, die sein Urtheil bestimmen, sondern daß ihn vorgefaßte Meinungen für gewisse, aus Eigenliebe, Eigensinn, Eigennuß &c. angenommene Lieblingsideen beherrschen. Manche sind zu sehr von sich und ihren eigenen Eins

sichten eingenommen, halten sich für fehlerfrey, oder wollen wenigstens aus Eitelkeit nicht gestehen, daß sie geirrt haben, und verlangen, daß man ihnen in allem, was sie behaupten, beystimmen soll. Daher entstehen Demonstrierfucht, Rechthaberey, Widersprechungsgeist, Entscheidungsfucht, und die Neigung, sich durch Sonderbarkeiten und Paradoxien auszuzeichnen.

Von der großen Menge irriger Sätze, die als Maximen für die Urtheilskraft oder Regeln des Handelns von vielen Menschen angenommen werden, wollen wir nur einige anführen. Was selten ist in Kleidung, Speisen u. d. gl. ist dem gewöhnlichen vorzuziehen. — Diesem entgegengesetzt ist das Vorurtheil, daß man sich in seinem Betragen, Sitten, Anzug &c. nach der herrschenden Gewohnheit richten müsse. — Witzige Antworten werden oft für gründliche Beweise oder Widerlegungen gehalten. Daher kommt es, daß derjenige, welcher in gewissen Gesellschaften am meisten durch seinen Witz die Menschen amüsirt, auch die Meinung für sich hat, daß seine Behauptungen richtig seyen. — Der Maasstab, nach welchem die Achtung gegen andere Menschen ausgetheilt wird, wird häufig nach Vorurtheilen bestimmt: z. B. Wenn einer reich, glücklich, von vielem Einflusse ist, so schreibt man ihm gewöhnlich, ohne weitere Prüfung Verstand zu: ein anderer, der vielleicht weit mehr Kenntnisse, Erfahrung und Talente besitzt, aber in seinen Unternehmungen nicht von dem Glücke begünstigt wird, wird von dem großen Haufen für unklug und ungeschickt gehalten. Viele glauben, daß solche Menschen, die von anhaltendem Unglück verfolgt werden, besondere Stra-

fen des Himmels verdienten (wie Hiob, oder die Elstern des Taubstummen zu Christi Zeiten). — Am häufigsten wird das Urtheil über den Charakter eines andern nach seinem Betragen gegen den Urtheilenden bestimmt; daß dieses oft bloß ein Vorurtheil seyn werde, ist offenbar. Wenn man z. B. den verschlossenen Mann für bössartig oder einfältig, den kriechenden Schmeichler für edel denkend und verständig hält, (weil er Guts von uns sagt), den, der die Fehler des andern freymüthig tadelt, für unverständlich oder nieberschräglich, den standhaften Verteidiger seiner Meinung für eigensinnig, den nachgebenden und friedfertigen Mann für furchtsam u. d. gl. hält. Wie oft sind solche Urtheile irrig! Ähnliche schiefe Urtheile über andere fließen öfters aus unrichtiger Anwendung mancher an sich richtiger Erfahrungsregeln, daß man von dem Aeußern, aus den Gesichtszügen, Gang, Art des Ausdrucks, Betragen in Gesellschaften u. auf das Innere schließen könne. Denn ohne gehörige Vorsicht und bey dem Mangel an humaner Denkungsart werden nach trüglichen Kennzeichen sehr oft harte und ungerechte Urtheile über den Nebenmenschen gefällt. Wer z. B. bey dem ersten Blicke etwas Gefälliges oder Widriges zeigt, wird für verständig, brav, klug, oder für einfältig und schlecht denkend gehalten. — Oft wird Erfahrung höher geschätzt als Verstand, der Rath eines jungen Mannes verworfen, wenn er auch besser ist, als der eines Alten, weil der letztere länger gelebt hat: oft wird der gemeine Menschenverstand zum Richter in Untersuchungen angenommen, welche ohne tiefe Kenntnisse und Speculation nicht beendigt werden könn

nen: oder praktische Kenntnisse werden auf Kosten der Theorie zu sehr erhoben, die letztere wird für überflüssig, oder gar schädlich gehalten. Diese Vorurtheile sind große Hindernisse bey dem Fortschreiten der Geisteskultur, setzen ein leichtes, oberflächliches Raisonnement an die Stelle gründlicher Untersuchungen, und befördern eine einseitige Art zu urtheilen, der es an den nöthigen Principien fehlt.

Sehr häufig liegt der Grund zu den Vorurtheilen zugleich im Verstande und im Herzen, wenn man nicht bloß aus Uebereilung oder Mangel an Einsichten fehlt, sondern wenn sich auch Neigungen und Leidenschaften mit einmischen, z. B. wenn der Unmäßige glaubt, daß seine Ausschweifungen der Gesundheit nicht schädlich seyen; oder der unredliche eigennützig, gegen die Lehren der Tugend gefühllose Mensch, glaubt, daß man es überall mit zwey Partheien halten könne, daß die Mittelstraße immer die sicherste und beste sey, daß man sich im Denken und Handeln nach dem großen Haufen richten müsse, daß man lieber dem bösen Beyspiel folgen müsse als sich lächerlich machen, daß man kein Sklav seiner Worte seyn müsse, daß das Angenehme und Nützliche überall dem Unangenehmen vorzuziehen sey, die Moralisten oder die Stimme des eigenen Gewissens möchten dazu sagen, was sie wollen u. s. w.

Vorurtheile sind die größten Hindernisse der Erkenntniß der Wahrheit, weil sie als Grundirrhümer eine Menge anderer Irrthümer erzeugen, und oft sehr schwer auszurotten sind. Ihre Herrschaft über die Menschen ist sehr groß, zum Theil deswegen, weil vier

le in der frühen Jugend angenommen werden, in einem Alter, wo der Geist zu eigener Prüfung noch schwach ist, und weil sie öfters von Eltern, Verwandten, und andern Personen, die man liebt und achtet, in die Seele gepflanzt werden. Daher ist es nöthig, daß man alle Sätze und Urtheile, die man von Jugend an gehört, und auf das Ansehen anderer Menschen geglaubt hat, bey reiferem Verstande genauer prüfe, und von allem, was man als Princip des Urtheilens oder Maxime des Handelns annimmt, die Gründe zu erforschen suche. Kenntniß seiner eigenen Vorurtheile, Leidenschaften und Gewohnheiten, und der Schranken des menschlichen Erkenntnißvermögens überhaupt, frühe Gewöhnung zum Selbstdenken, fleißige Übung und beständige Aufmerksamkeit auf die möglichen Verirrungen, in die der Mensch gerathen kann, Vermeidung des Hangs zum schnellen Urtheilen ohne deutliche Einsicht der Gründe, und vorzüglich Wahrheitsliebe und gewissenhafte Befolgung der Regeln der Sittlichkeit — dieses sind die Mittel, wodurch man die meisten der genannten Irrthümer vermeiden kann.

Zum Beschluß will ich noch einige Maximen der Vernunft, durch deren Befolgung wir uns nach und nach von manchen Irrthümern befreien können, anführen. (Mehreres davon ist oben schon gelegentlich erwähnt worden).

1) Man gewöhne sich zum Selbstdenken, besonders bey wichtigen Gegenständen, bey Angelegenheiten, die für den Menschen als ein freies, vernünftiges Wesen, vorzügliches Interesse haben, z. B. bey allem, was die Pflichten, Rechte, religiöse Ueberzeugung, Ere

ziehung, Volksbildung, Aufklärung, Gesetzgebung u. d. gl. betrifft. In Rücksicht solcher, mit der Menschheit in der innigsten Verbindung stehender Angelegenheiten, muß jeder, der des Namens eines Menschen nicht unwürdig seyn will, selbst prüfen, und nicht bloßen Autoritäten folgen. — Bey andern Kenntnissen von minder allgemeinem Interesse sollen wir zwar auch selbst prüfen: aber es schadet weniger, wenn wir auch manches auf Autorität annehmen.

2) Das was wir von Andern durch Schriften oder mündlichen Unterricht erlernt haben, müssen wir uns durch eigenes Denken zu eigen zu machen suchen, in unsere Sprache übersetzen und mit andern uns geläufigen Vorstellungsreihen verbinden. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines eigenen Verstandes ohne Leitung Anderer zu bedienen, welche entweder natürlich und unverschuldet ist, wie bey Kindern — oder verschuldet bey trägen und alle Anstrengung des Geistes scheuenden Menschen, die sich durch den Beichtvater, Arzt, Frau, Hausfreund, Diener u. leiten lassen. — Aufklärung ist (nach Kant) das Heraus treten aus selbstverschuldeter Unmündigkeit.

3) Man betrachte den Gegenstand, der unser Nachdenken in Anspruch nimmt, aus mehrern Gesichtspunkten, um nicht aus subjektiven Ansichten, persönlichen Wünschen, Zwecken u. einseitig zu urtheilen, und dem gemäß zu handeln.

4) Man denke einstimmig mit sich selbst. Die Kenntnisse, welche wir gesammelt haben, müssen zusammenstimmen. — Die Urtheile über einen gewissen Gegenstand müssen sich zu einem Ganzen verbinden

lassen, und dürfen sich nicht wechselseitig aufheben. Wenn zwey Urtheile nicht zusammenstimmen, so muß wenigstens eins davon falsch seyn. Ferner, wenn aus Sätzen sich Folgerungen ergeben, die unbezweifelten Wahrheiten offenbar widersprechen, so ist dieses ein Kennzeichen von der Unrichtigkeit dieser Sätze. Wer also nur consequent verfährt, und gegen sich selbst aufrecht ist, findet oft genug Gelegenheit, von Irrthümern zurück zu kommen.